

THEMEN: TTIP UND KULTUR

EU-KULTURFÖRDERUNG

FSJ-JUBILÄUM

FESTIVAL SPURENSUCHE

GRENZEN ÜBERSCHREITEN

KULTURABO AUSGABE 3/14

Editorial



Foto: Julie Frost (KinderKulturKarawane)

Die 14-jährigen Artistinnen und Artisten vom Wilhelmsburger Zirkus Willibald hatten kürzlich ein ganz besonderes Gastspiel: Mehr als zwei Wochen lang besuchten sie ihre Partner in Villa El Salvador in Peru. Dort gaben sie in Schulen Workshops, zeigten ihre Kunststücke in 3.100 Metern Höhe und

standen sogar beim internationalen »FESTICIRCO« auf der Bühne. Von Auftritt zu Auftritt verbesserte sich die künstlerische Qualität enorm. Wie sich die Reise auf die persönliche Entwicklung der Jugendlichen auswirkt, wird sich erst über die Jahre zeigen. Sicher

ist aber: Ein solcher kultureller Erfahrungsaustausch bleibt für alle unvergesslich – ganz egal, ob die Reise nach Peru oder wie bei den Rot(z)nasen nach Thailand geht. Oder umgekehrt. Schon im Juni 2015 werden die Freundinnen und Freunde aus Peru nach Wilhelmsburg kommen und ihre künst-

lerische Arbeit auf der Elbinsel präsentieren. – Aber man muss nicht unbedingt um die halbe Welt reisen, um »grenzüberschreitende« Erfahrungen zu machen. Das zeigt das Projekt HAJUSOM, das seit 15 Jahren erfolgreich in Hamburg arbeitet.

Kinder und Jugendliche sind überall auf der Welt auf der Suche nach den Gemeinsamkeiten mit ihren Peers, die aus anderen Ländern oder anderen Kulturen stammen. Kulturelle Ausdrucksformen sind bei Begegnungen die ideale »Sprache«, denn dabei stehen das kreative Können der Kids im Vordergrund und nicht die »Defizite«.

Es kommt eben nicht darauf an, woher man kommt, sondern darauf, dass man seine Talente einbringen kann. *Ralf Classen*

Themenschwerpunkt: Grenzüberschreitende Kinder- und Jugendkultur

Europa fördert Kultur

Neben den bekannten EU-Programmen für Bildung, Jugend und Sport, die in der aktuellen Förderperiode 2014-2020 unter dem gemeinsamen Dach »ERASMUS+« zusammengefasst sind, bietet auch das Kulturförderprogramm der Europäischen Union vielfältige Möglichkeiten für transnationale Kooperationen, auch für europäische Projekte von und für Kinder und Jugendliche.

Das Teilprogramm »Kultur« ist in der Förderperiode bis 2020 zusammen mit dem Filmförderprogramm »Media« Bestandteil des Rahmenprogramms »Kreatives Europa«. Da die kulturelle Unabhängigkeit der einzelnen Staaten geschützt wird, gelten für die Förderung im Kulturbereich besondere Bedingungen. Vor allem ist das sogenannte Subsidiaritätsprinzip zu beachten. Das heißt, dass die EU im Kulturbereich nur dort fördern darf, wo die einzelnen Mitgliedsstaaten nicht för-

dern würden. Insofern handelt es sich bei den EU-Projekten immer um breit angelegte Kooperationen von Partnerorganisationen aus mindestens drei, meistens aber noch mehr Ländern, die je nach Projekttypus mit bis zu 60 Prozent durch die EU bezuschusst werden. Man braucht also zum einen Partner aus mehreren anderen Ländern, die sich auch alle finanziell beteiligen, zum anderen ein möglichst innovatives Konzept für die Zusammenarbeit, die sich über einen Zeitraum von bis zu vier Jahren erstrecken kann.

Zu den wichtigsten Förderkriterien zählt die europäische Relevanz der eingereichten Projektideen. Man muss überzeugend beantworten können, warum das gewählte Thema oder die spezifische Fragestellung nur sinnvoll auf europäischer Ebene bearbeitet werden kann.

Fortsetzung auf Seite 2 ...



Herausgeber:
Landesarbeitsgemeinschaft
Kinder- und Jugendkultur e.V.

www.kinderundjugendkultur.info
Wilhelm-Strauß-Weg 2, 21109 Hamburg
Telefon 040-180 180 44

Redaktionsleitung: Dr. Petra Schilling
Layout: KIX, Stephan v. Löwis

Lob, Tadel, Leserbriefe und Bestellung
der Online-Ausgabe des Infos bitte an:
info@kinderundjugendkultur.info

Erscheint vierteljährlich – Auflage 2500
Der Redaktionsschluss der nächsten
Ausgabe ist am 1. November 2014

Gefördert von der Kulturbehörde der
Freien und Hansestadt Hamburg

Themenschwerpunkt: Grenzüberschreitende Kinder- und Jugendkultur



... Fortsetzung von Seite 1

Ferner wird im neuen Programm besonderer Wert auf Publikumsentwicklung gelegt, durchaus auch mit Blick auf künftiges, aufwachsendes Publikum, und die Erreichung neuer Publikumsschichten sowie die Professionalisierung der Akteure im Kulturbereich. Eine wie auch immer geartete Weiterbildung als Baustein des gemeinsamen Projekts, das anteilig auch in den anderen Ländern stattfinden muss, ist also von Vorteil. Im günstigen Fall kann man für die kleineren Projekte bis zu 200.000 Euro und für Großprojekte, die mindestens sechs Länder vereinen, bis zu 2 Millionen Euro erhalten. Ein paar Beispiele mögen die Zielrichtung des Programms etwas verdeutlichen:

Das seit mehreren Jahren von der EU geförderte Projekt »Small Size – Big Citizens« (www.smallsize.org) widmet sich dem Austausch von und der Auseinandersetzung mit Theaterkunst für Kleinkinder zwischen ein und sechs Jahren. Weit über den Unterhaltungswert hinaus fördern Theater, Tanz und Musik deren gesamte Entwicklung. Die Kinder werden auf diesem Wege sowohl an Künstler und ihre Werke herangeführt als auch selbst in künstlerische Prozesse einbezogen. Neben der europaweiten Inszenierung zielgruppenspezifischer Koproduktionen gibt es Trainings für Künstler, Lehrende und Kinder sowie die Dokumentation der Projektergebnisse in Printform und online. »Small Size«-Festivals in den beteiligten 14 Ländern präsentieren die gesamte Band-

breite der Projektergebnisse – von Koproduktionen bis hin zu Forschungsergebnissen – und bieten Diskussionsrunden und Workshops an. Soeben wurde ein drittes, nochmals erweitertes Projekt des Netzwerks von der Europäischen Kommission bewilligt. Der deutsche Partner im Netzwerk ist seit 2006 das Helios Theater in Hamm.

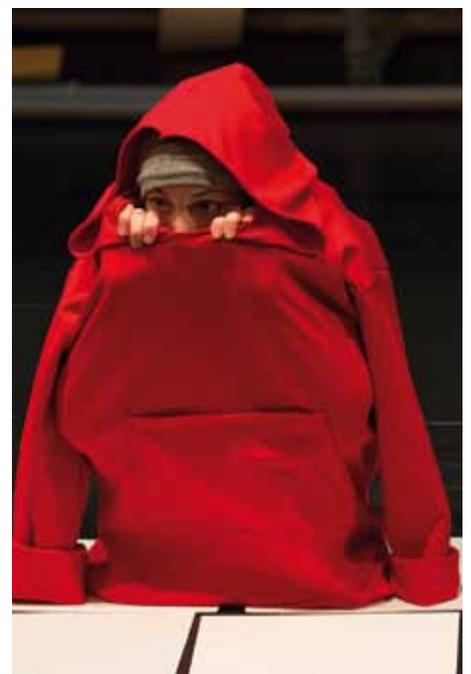
Im Bereich der darstellenden und bildenden Künste arbeitet ein weiteres europäisches Großprojekt, hier mit der Zielgruppe der 11- bis 15-Jährigen, für die es generell wenig Kulturangebote gibt. Es begann 2001 bis 2007 im Programm »Kultur 2000« unter Leitung des Schweriner Theaters als »MagicNet« mit 14 Bühnen aus 12 Ländern. In der Förderperiode 2009 bis 2013 hieß die Fortsetzung mit dem gleichen deutschen Projektleiter und assoziierten Partnern aus Südamerika »PLATFORM 11+ – Artistic Discoveries in European Schoolyards« (www.platform11plus.eu). Hier ging es darum, dass Schülerinnen und Schüler gemeinsam mit den Theaterprofis die täglich erlebten Schulhofgeschichten zu Theaterstücken verdichten, die von Autorenteams geschrieben und von Profis für Jugendliche aufgeführt wurden. Der so entstandene Stückefundus ist in zwei Bänden dokumentiert, sodass die Stücke für andere Gruppen nachspielbar sind. Parallel dazu erarbeiteten professionelle Künstler mit Jugendlichen eigene Jugend-Produktionen. So entstand ein facettenreiches Bild der jungen Generation am Beginn des 21. Jahrhunderts. Auch die-

ses Projekt erhält im neuen Programm eine weitere Förderung der EU und arbeitet nun als »PLATFORM shift+« unter britischer Leitung in den nächsten vier Jahren mit etwas älter gewordenen Beteiligten. Jetzt geht es um Jugendliche zwischen 15 und 19, die weitgehend vom »digitalen Zeitalter/digital shift« geprägt sind. Ziel des Programms ist unter anderem, neue Publikumsschichten für das Theater anzusprechen. Die Jugendlichen sind hierbei vielfach selbst in beratender Funktion involviert.

Zahlreiche weitere Projektbeispiele finden sich auf der Internetseite bzw. im informativen Projektkatalog der nationalen Kontaktstelle, seit 1998 bekannt als Cultural Contact Point Germany, nun Creative Europe Desk KULTUR. Kostenlos bekommt man hier Hilfe bei der Antragstellung oder bereits vorab bei der Einschätzung, ob ein Vorhaben Aussicht auf EU-Förderung hat. Im Angebot sind auch Seminare mit Workshops, in denen die Konzeption und aussagekräftige Darstellung von förderfähigen Projekten geübt wird. Sprechen Sie uns an!

Sabine Bornemann, Leiterin des Creative Europe Desk KULTUR
www.creative-europe-desk.de

Die Bilder auf dieser Seite sind Szenenfotos der durch »Small Size – Big Citizens« geförderten Produktion »Casa« aus Bologna, die vom 28. bis 30.10. im Rahmen des KinderKinder-Festivals im Monsun Theater (Hamburg) gastiert.



Hamburger Kulturpolitik

Gemeinsame Sitzung: Schul- und Kulturausschuss der Bürgerschaft

Am 26. August 2014 trafen sich Kultur- und Schulausschuss der Hamburgischen Bürgerschaft zu einer gemeinsamen Sitzung zum Thema »Kulturelle Bildung«. Das Wortprotokoll der Sitzung wird innerhalb der nächsten zwei Monate in der Parlamentsdatenbank auf der Website der Bürgerschaft zu finden sein.

Über einen Zeitraum von zwei Jahren haben Mitarbeiter in der Kulturbehörde, der Behörde für Schule und Berufsbildung und den Verbänden STADTKULTUR HAMBURG und Landesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendkultur (LAG) auf diese Veranstaltung hingearbeitet. Entsprechend hoch waren die Erwartungen auf allen Seiten – und entsprechend groß war das öffentliche Interesse: Der Sitzungssaal war überfüllt und auch nach Ende der dreistündigen Befragung von Schulsenator Ties Rabe und Kultursenatorin Prof. Barbara Kisseler durch die Ausschussmitglieder standen Politiker, Behörden-Mitarbeiter und Besucher im Gespräch zusammen.

Um es vorwegzunehmen: Das Ziel der oben genannten Partner, das Thema der kulturellen Bildung wieder in den politischen Diskurs zurückzuholen, ist erreicht worden. Zum Zeitpunkt des Erscheinens dieses LAG Info haben bereits mehrere Termine zum Thema in unterschiedlichen personellen Zusammensetzungen stattgefunden. Die Gespräche auf Arbeitsebene zwischen Behörden und Verbänden gehen weiter, es ergeben sich neue Schnittstellen und konkrete Forderungen werden diskutiert.

Das ist überlebenswichtig, denn die Situation ist tatsächlich existenziell: Kulturschaffende stehen mit dem Rücken zur Wand, weil ihnen aufgrund der Einführung der Ganztagschule Zielgruppen und etablierte Strukturen wegbrechen. Da dies aber nicht nur Kulturschaffenden so geht, sondern auch anderen Bereichen wie Sport, Gesundheit oder Informationstechnologie, hat gleichzeitig ein großes Ringen um die durch den Ganztagsentstandenen Raum- und Zeitkapazitäten eingesetzt. Die Schulbehörde wiederum bittet in der Sitzung um Verständnis, dass die Schulen aufgrund der rasanten Umstrukturierung sehr gefordert sind. Wahrlich keine einfache Ausgangssituation!

Einige der drängenden Themenkomplexe wurden in der gemeinsamen Ausschusssit-



zung angesprochen: Ob UN-Kinderrechtskonvention, KMK-Empfehlung, Rahmenkonzept Kinder- und Jugendkultur Hamburg, Hamburger Schulgesetz oder Hamburger Bildungspläne – auf dem Papier sind sich alle Beteiligten über den Wert kultureller Bildung einig. Zu der tatsächlichen Umsetzung dieser Empfehlungen und Vorgaben an Hamburger Schulen gibt es jedoch noch viel Informationsbedarf. Die Ergebnisse einer entsprechenden Befragung durch die Schulbehörde werden in den nächsten Monaten vorliegen.

Die Datenlage bei den 43 behördenübergreifend organisierten Programmen in Kooperation mit Partnern des Bereichs Kunst und Kultur (Kulturagenten, JeKi, TUSCH etc.) ist besser. Eindeutig wurde hier der Wille zur Verstärkung bestehender Projekte geäußert und die Notwendigkeit gesehen, verlässliche und nachhaltige Strukturen zu etablieren. Trotzdem bleibt die Frage: Was ist das Kerngeschäft von Schule? Die Diskussion darüber, wie kulturelle Bildung auf den drei Ebenen Unterricht, Großprojekte und Ganztags gestaltet werden kann, wurde geführt.

Auch über Geld wurde gesprochen: Die Schulbehörde gibt 194 Millionen Euro für die Finanzierung der kulturellen Bildung in der Schule aus, davon sind 4 Millionen für Projekte mit außerschulischen Anbietern reser-

viert. Wie viel Geld die Schulen selbst für weitere Aktivitäten im Bereich kultureller Bildung (AG-Arbeit, Projekte etc.) ausgeben, wurde nicht genannt.

Es wurde deutlich, dass im Spannungsfeld zwischen selbstverwalteter Schule auf der einen und unterfinanzierten Angeboten kultureller Bildung auf der anderen Seite viel Verhandlungsbedarf besteht.

Leider wurden jedoch auch viele Aspekte des Fragenkatalogs, der von den Abgeordneten erarbeitet worden war, nicht angesprochen. Dieser Katalog beinhaltet detaillierte Nachfragen zu Themen wie »Praxis der kulturellen Bildung« oder »Qualifizierung von LehrerInnen und Kulturschaffenden«. Es wurde zum Beispiel nicht besprochen, wie einkommensschwächere Haushalte an Angeboten kultureller Bildung partizipieren können, wie außerschulische Projekte kultureller Bildung flächendeckend für alle Hamburger Schulen angeboten werden können oder welche Beratungs- und Serviceangebote es gibt, um Kooperationen zu ermöglichen. Fragen zur Qualitätssicherung, zu den in Schulen bereit gestellten Geld- und Zeitbudgets kamen ebenso nicht zur Sprache wie die Fragen nach der Rolle der regionalen Bildungskonferenzen und nach einer gemeinsamen Informationsplattform für alle Beteiligten. **Fortsetzung auf Seite 4 ...**

Gemeinsame Sitzung: Schul- und Kulturausschuss der Bürgerschaft

... Fortsetzung von Seite 3

Im Laufe der Sitzung wurde durch Äußerungen des Schulsenators deutlich, wie aufgeladen die oben dargestellte Ausgangssituation ist. Ties Rabe sprach von einem »hoch verminten Bereich«, der auch eine »Anklagebank« beinhalte, auf der die Behörde für Schule und Berufsbildung sitzt. Das Gute ist jedoch: Es besteht keine

Gefahr, kulturelle Bildung ist keine Bedrohung! Im Gegenteil: Kulturelle Bildung als Motor für Schulentwicklung ist eine vielversprechende und aussichtsreiche Möglichkeit, Herausforderungen anzugehen, für die Schule Partner benötigt. Und für die außerschulischen Partner bietet kulturelle Bildung unter anderem die wertvolle Möglichkeit, die Rückanbindung an die Realität zu

erproben und sich in ernst gemeinter Partizipation ihrer Zielgruppen zu versuchen. Daher: Auf eine weitere gute Zusammenarbeit! Und auf dass bei der Bürgerschaftssitzung am 24./25. September 2014 das Ersuchen der SPD-Fraktion mit dem Titel »Kulturelle Bildung gemeinsam verantworten« (TOP 27) breite Zustimmung findet.

Der LAG-Vorstand

Freiwilliges Soziales Jahr Kultur

Im Gespräch: das erste Jahr FSJ Kultur unter Hamburger Leitung



Fotos: Henriette Pogoda

Vor ziemlich genau einem Jahr hat sich die Landesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendkultur zu neuen Ufern aufgemacht: Der seit seiner Gründung bis dato nahezu ausschließlich ehrenamtlich getragene Verein übernahm die Leitung des FSJ Kultur in Hamburg – und damit die Verantwortung für die aktuell 36 jungen Freiwilligen des Programms. Doch nicht nur das. In Verbindung mit diesem Schritt übernahm die LAG auch erstmals seit Bestehen selbst Personalverantwortung. Mittlerweile vier Personen arbeiten nun für den Dachverband der Kinder- und Jugendkultur in Hamburg; davon zwei ausschließlich im Dienste des FSJ-Kultur-Programms.

Mit ihnen – mit Rebekka Leibbrand (pädagogische Leitung) und Sabine Hollands (Organisation und Verwaltung) –, mit Stephan von Löwis aus dem Vereinsvorstand und mit Nacye Demirbilek, der Geschäfts-

führerin der FSJ-Kultur-Einsatzstelle »W3 – Werkstatt für internationale Kultur und Politik«, hat das »LAG Info« sich per E-Mail über das erste Jahr unterhalten und ein erstes (Zwischen-)Resümee gezogen.

LAG Info: Herr von Löwis, die Entscheidung, die Verantwortung für ein so großes und wichtiges Programm zu übernehmen, hat die LAG sich damals nicht leicht gemacht. Es gab auch kritische, zweifelnde Stimmen. Wie sehen Sie die Situation jetzt? Wie hat das Projekt den Verein verändert?

Stephan von Löwis: Man wird schon schwindelig. Friedlich habe ich viele Jahre im LAG-Vorstand vor mich hin gewerkelt und jetzt gab es vor gut zwölf Monaten den Urknall.

Mit der Übernahme der Verwaltung der FSJK-Stellen und der Einstellung einer Geschäftsstellenleitung eröffnen sich glorreiche Perspektiven für die Kinder- und Jugendkultur

in Hamburg. Die vier von der Geschäftsstelle entwickeln eine fast beängstigende Dynamik. – Man kann gar nicht so schnell gucken, wie neue Handlungsfelder am Horizont auftauchen. Im Moment versuchen wir herauszubekommen, was wir kurzfristig stemmen können – und das ist sehr viel – und was wir lieber auf später verschieben, um uns nicht zu verzetteln. Das FSJ Kultur entwickelt sich großartig: Im neuen Jahrgang sind es schon 41 Stellen und im nächsten könnten es 60 werden. Uns vom Vorstand ist der Kiefer runtergefallen. Die Übernahme der Verwaltung von der LKJ Niedersachsen geschah völlig reibungslos. Rebekka Leibbrand und Sabine Hollands haben den ersten Jahrgang völlig locker über die Bühne gebracht, als ob sie nie etwas anderes gemacht hätten. Hierzu hat auch das gute Miteinander mit den Kollegen aus Hannover und Berlin beigetragen. Schiere Freude!

LAG Info: Frau Leibbrand, Sie sind eine wichtige Akteurin dieser neuen Dynamik, als Verantwortliche für die pädagogische Gestaltung und Leitung des Hamburger FSJ Kultur. Vor dem Hintergrund Ihrer beruflichen Erfahrung in verschiedenen – auch internationalen – Freiwilligenprogrammen für junge Menschen: Was zeichnet das FSJ Kultur für Sie aus? Was ist das Besondere?

Rebekka Leibbrand: Alle Freiwilligenprogramme fördern das soziale Engagement, die Persönlichkeitsbildung und die Berufsorientierung junger Menschen. Sie bieten den Freiwilligen die Möglichkeit sich auszuprobieren und den Einrichtungen die Chance, neue Impulse von der Jugend aufzugreifen.

Das FSJ Kultur zeichnet sich vor allem durch die Kreativitätsförderung in den Einsatz-

Hamburger Jubiläum beim FSJ Kultur – ein Gespräch

stellen und der Seminararbeit aus. Auffallend groß ist die Vielfalt an Einrichtungen und Tätigkeitsfeldern: Kleine kulturpädagogische Vereine stehen neben großen öffentlichen Kultureinrichtungen und Stiftungen. Die Freiwilligen werden in der Öffentlichkeitsarbeit und im Veranstaltungsmanagement sowie in der Kunstvermittlung und der Spielpädagogik eingesetzt. Auch in den Seminaren stehen die Kreativen Werkstätten im Mittelpunkt, in denen sich die Freiwilligen mit persönlichen und gesellschaftspolitischen Themen künstlerisch auseinandersetzen. Mit der Durchführung des eigenverantwortlichen Projekts wird darüber hinaus die Eigenständigkeit der Freiwilligen unterstützt und ausgebaut.

Im Vergleich zu den internationalen Freiwilligendiensten ist durch die Regionalität im FSJ Kultur eine sehr viel kontinuierlichere Begleitung durch den Träger und eine enge Vernetzung unter den Freiwilligen und den Einsatzstellen möglich. Die positiven Synergien, die auf diese Weise besonders in einem Stadtstaat wie Hamburg entstehen können, schätze ich sehr und hoffe, dass sie mit der Koordination durch uns als lokalen Träger zukünftig noch weiter wachsen werden.

LAG Info: Die »W 3 – Werkstatt für internationale Kultur und Politik« ist schon seit vielen Jahren als Einsatzstelle am FSJ Kultur beteiligt. Doch nicht nur das: Sie arbeitet außerdem mit Freiwilligen des Bundesfreiwilligendienstes (BFD) und mit Praktikanten zusammen. Aus der Perspektive der Einsatzstelle, Frau Demirbilek: Was macht die verschiedenen Formate Ihrer Erfahrung nach aus? Gibt es Unterschiede im Einsatz vor Ort?

Naciy Demirbilek: Einen deutlichen Unterschied zwischen den drei Formaten kriegen wir selten zu spüren, außer in der Dauer der Beschäftigung. Beim FSJ Kultur wissen wir von Beginn an, dass der Kollege bzw. die Kollegin relativ sicher für ein Jahr bei uns sein wird. Das gewährt eine längerfristige Planungssicherheit für uns und für die Freiwilligen. So haben sie die nötige Zeit, eigene Ideen zu entwickeln und mit Unterstützung Konzepte auszuarbeiten, Mittel zu akquirieren und nicht zuletzt ihr Projekt umzusetzen. Und wir hatten immer das Glück, dass die Freiwilligen sich die W3 bewusst ausgesucht haben und meist auch wissen, was für Themen und Aufgaben

sie erwarten. Das erleichtert die Einarbeitung. In den letzten Jahren haben sogar die Freiwilligen selbst während einer gemeinsamen Übergabezeit die Einarbeitung übernommen. Je nachdem, was die Freiwilligen selbst für Erwartungen haben und welche Kompetenzen sie mitbringen, abhängig davon, wie lange sie bei uns sind, definieren wir die Aufgabenbereiche so, dass sich beide Seiten wiederfinden können. Solche längerfristigen Aufgaben und Projekte sind natürlich während eines dreimonatigen Praktikums nicht realistisch. Auch Feedbackgespräche sind bei einem längeren Einsatz öfter und besser einzuplanen.

Die von Frau Leibbrand erwähnte Selbstständigkeit und das Verantwortungsbewusstsein der Freiwilligen helfen ihnen, sich in unseren nicht immer einfachen Strukturen und Arbeitsabläufen zurechtzufinden und darüber hinaus auch ihre Projekte im Blick zu behalten.

LAG Info: Frau Hollands, in der Beschreibung von Frau Demirbilek wird deutlich, wie wichtig die Rahmenbedingungen in den Einsatzstellen sind, damit das FSJ Kultur für die jungen Freiwilligen zum Erfolg werden kann. Stephan von Löwis sprach eingangs von dem enormen Zuwachs an interessierten Einsatzstellen. Nach welchen Kriterien wählen Sie aus: Was muss eine Einrichtung für das FSJ Kultur mitbringen?

Sabine Hollands: Die Nachfrage der Interessierten ist konstant enorm hoch; jedes Jahr bewerben sich rund 1.000 Jugendliche auf einen Platz im FSJ Kultur in Hamburg. Darauf möchten wir reagieren und mehr Einrich-

tungen einladen, am FSJ Kultur teilzunehmen. Unser Bestreben ist es, über die Einsatzstellen die gesamte Bandbreite der kulturellen Vielfalt in Hamburg abzudecken.

Die von Rebekka Leibbrand schon benannte Mischung aus kleinen Vereinen und großen öffentlichen Kultureinrichtungen möchten wir dabei gerne beibehalten und erweitern. Vom Bundesverband ist außerdem ein Ausbau der Einrichtungen im Bereich Inklusion angeregt worden, was wir gerne aufgreifen möchten. Einsatzstellen im FSJ Kultur können freie gemeinnützige Träger oder öffentliche Einrichtungen des Kulturbereichs werden. Sie sollen eine kontinuierliche pädagogische Begleitung und einen festen Arbeitsbereich anbieten können, wobei die Arbeitsmarktneutralität gewährleistet sein muss.

Interessierte Einrichtungen können uns gerne kontaktieren!

LAG Info: Mit der »Arbeitsmarktneutralität« sprechen Sie einen wichtigen Aspekt an. Der absolut überwiegende Teil der Einsatzstellen sieht sicher den (Aus-)Bildungsaspekt im Zentrum. Aber es gibt doch bestimmt auch Fälle, wo es Einrichtungen v.a. um die vergleichsweise günstige Arbeitskraft geht. Wo verläuft für Sie die Trennlinie? Und wie kann die LAG als Programmträger auf deren Einhaltung hinwirken?

Sabine Hollands: Die Einrichtungen werden vor ihrer Anerkennung als Einsatzstelle auf das Thema Arbeitsmarktneutralität hingewiesen, aber in der Tat gibt es kein einfaches

Fortsetzung auf Seite 6 ...



Hamburger Jubiläum beim FSJ Kultur – ein Gespräch

... Fortsetzung von Seite 5

Kriterium, um diese zu gewährleisten. Die Freiwilligen sollen zusätzliche unterstützende Tätigkeiten verrichten und dürfen keine hauptamtlichen Kräfte ersetzen. Gleichzeitig sollen sie aber lernen, Verantwortung zu übernehmen und wollen nicht unterfordert werden. Es bleibt also eine ständige Gratwanderung, die am besten gelingt, wenn das Augenmerk tatsächlich auf dem Bildungs- und Orientierungsaspekt liegt und der Aufgabenbereich jeweils individuell auf die Freiwilligen abgestimmt wird.

Im Laufe des Freiwilligenjahrs steht Rebekka Leibbrand in engem Kontakt mit den Freiwilligen und den Einsatzstellen, um die Einrichtungen für diese Problematik zu sensibilisieren und bei Bedarf klärend einzugreifen. Glücklicherweise sind unsere Erfahrungen mit den Einsatzstellen diesbezüglich jedoch größtenteils positiv.

LAG Info: Frau Demirbilek, es klang bereits mehrfach an: Eine besondere Bedeutung für das Format »FSJ Kultur« wie für die Freiwilligen des Programms haben die Projekte, die sie sich selbst ausdenken und über die Dauer ihres Einsatzes eigenständig realisieren. Welches Projekt Ihrer Freiwilligen hat Ihnen besonders gut gefallen? Gab es vielleicht sogar eins, das der Arbeit in Ihrer Einrichtung nachhaltig einen neuen Impuls verleihen konnte?

Naciye Demirbilek: Die Projekte bei uns waren sehr unterschiedlich, genauso wie die Freiwilligen. Eine Kollegin hat beispielsweise das Musikprojekt »MixTaste« konzipiert und realisiert, in Kooperation mit zwei anderen Freiwilligen (von der HamburgMusik gGmbH – Elbphilharmonie und Laeishalle Betriebsgesellschaft und dem Ensemble Resonanz). Hier wurden verschiedene Musikgenres im Rahmen von drei vorgeplanten Workshops mit fünf Musikgruppen an einem Abend zusammengebracht und es wurden die herkömmlichen Genre Grenzen infrage gestellt. Dem Publikum wurde bei »MixTaste« eine neue Klangwelt eröffnet – das ist den Freiwilligen sehr gut gelungen. Das Konzert wurde auf der Hochschulbühne des Elbjazzfestivals mit allen Musikern nochmals präsentiert.

Und eine andere Freiwillige hat – ebenfalls gemeinsam mit drei anderen zusammen (von der Alfred Töpfer Stiftung, F.V.S., dem Eine Welt Netzwerk Hamburg e.V. und der

Bramfelder Laterne) – die »Urban Gardening Map Hamburg 2013« herausgebracht. Hierin wird die gesamte Bandbreite an Gartenprojekten präsentiert. Und nicht zuletzt organisiert unsere derzeitige Kollegin die interessante Lesung »They would Rock«, die im Herbst stattfinden wird und das Ziel verfolgt, Vorurteile und Ressentiments gegenüber dem Iran abzubauen.

Alle Drei arbeiteten selbstständig und eigenverantwortlich von der Idee, Konzipierung, Planung, Antragstellung bis hin zu Realisierung, Auswertung und Abrechnung. Durch sie sind neue Kooperationen entstanden und gleichzeitig ist die W3 in bestimmten Kreisen sichtbar geworden. Ich kann auch sagen, dass die Freiwilligen der W3 nachhaltig neue Impulse und frischen Wind verliehen haben und verleihen.

LAG Info: Und was wird Ihnen aus »Ihrem« ersten Jahrgang besonders in Erinnerung bleiben, Frau Leibbrand?

Rebekka Leibbrand: Das Jahr ist an mir nur so vorbeigerast und meine Eindrücke sind vielfältig. Die Seminarwochen sind jedes Mal sehr intensiv. Da treffen etwa 35 überwiegend sehr eigenwillige junge Erwachsene mit einem hohen Potenzial an Kreativität aufeinander und entwickeln eine wunderbare Dynamik, die manchmal auch etwas erschlagend sein kann. Darum ist mir besonders die Abschlussrunde beim letzten Seminar in Erinnerung, in der jede einzelne Person in der Runde sehr schöne wertschätzende Worte für die Gruppe und das Jahr gefunden hat.

Außerdem freue ich mich sehr über die tolle Zusammenarbeit mit meinen Kolleginnen. Ich bin immer wieder erstaunt, wie schnell wir als Team zusammengewachsen sind!

LAG Info: Lieber Herr von Löwis, in den Äußerungen Ihrer Vorrednerinnen ist an vielen Stellen deutlich geworden, was das FSJ Kultur für junge kulturinteressierte Menschen aus- und wertvoll macht. Die abschließende Frage muss daher folgerichtig lauten: Ist denn der Fortbestand des Programms für die nächsten Jahre gesichert? Gibt es hierzu vonseiten der Bundesregierung klare Aussagen? Auch dazu, wie sich das Feld »Freiwilligendienste in der Kultur« generell (weiter-)entwickeln wird?

Stephan von Löwis: Wir freuen uns sehr, dass wir ab dem Jahrgang 2015/16 die Zusage zur Förderung weiterer Stellen bekommen haben. Wir werden also nicht mehr ganz so viele Bewerber ablehnen müssen.

Die Bundesregierung trägt bundesweit wesentlich zur Förderung von ca. 1.800 Freiwilligenplätzen bei. Zusätzlich ist ein »FSJ digital« geplant; das Konzept scheint mir allerdings noch nicht ausgereift.

Um eine Aussage zur langfristigen Entwicklung des Freiwilligen Sozialen Jahres zu machen, müsste man in die Zukunft sehen können. Das FSJ Kultur ist aber so sinnhaft, dass ich mir nicht vorstellen kann, dass zukünftige Regierungen hier die Axt anlegen.

Das Gespräch führte Petra Schilling



Themenschwerpunkt – Theaterprojekt der GWA St. Pauli

Grenzerfahrungen unter freiem Himmel



Foto: Simone Deckner

Wo verlaufen unsichtbare Grenzen auf St. Pauli? Können Zäune auch etwas Gutes sein? Antworten darauf sucht das aktuelle Theaterprojekt der GWA St. Pauli.

Am Anfang steht eine Provokation: »Magst Du Zäune?«, lautet die Frage, die die Macher der gleichnamigen Theaterproduktion der Gemeinwesenarbeit St. Pauli (GWA) stellen. Ein Schelm, wer Böses dabei denkt. Mit Zäunen kennt man sich auf St. Pauli aus. Zuletzt errichtete die Bayerische Hausbau einen Zaun, damit der umstrittene Abriss der Esso-Häuser ungestört vorstatten gehen konnte. 2011 war es der sogenannte Anti-Obdachlosenzaun unter der Kersten Miles-Brücke. Die Hamburger protestierten damals lautstark gegen das wenig subtile Mittel der Ausgrenzung – innerhalb von nur zwei Wochen war die Idee des damaligen Bezirksamtsleiter Markus Schreiber (SPD) Geschichte. Gibt es also überhaupt jemanden, der die eingangs gestellte Frage mit einem beherzten »Ja« beantworten würde?

»Der Titel ist durchaus provokant gewählt«, sagt Ingrid Gündisch, die Regisseurin des Stücks, das im August auf dem Hein-Köllisch-Platz Premiere hatte. »Zäune werden oft mit etwas Negativem verbunden: Aber wenn man den abstrakteren Begriff Grenzen wählt wird deutlich, dass es auch etwas Positives bedeuten kann. Man steckt seine eigenen Grenzen, um sich einen persönlichen Freiraum zu sichern, oder bewahrt hinter einem Zaun etwas Schützenswertes auf«, so Gündisch.

Es geht also um Grenzen in »Magst Du Zäune?«. Um die sichtbaren – und um die unsichtbaren, die in den Köpfen. 30 theaterbegeisterte Erwachsene und 10 Kinder bilden das Ensemble. Unter professioneller Anleitung erarbeiten sie gemeinsam die insgesamt 15 Szenen. Produktionsleiterin Rike Salow musste nicht lange nach Mitwirkenden suchen: »Als wir im Januar

die Plakate zum Projekt ausgehängt haben, haben sich schnell 50 Leute gemeldet. Das Interesse war groß«. Die jüngste Teilnehmerin ist 8, die älteste 72 Jahre. Querbeet geht es bei den Berufsgruppen: vom Arzt bis zum Arbeitslosen ist alles vertreten. Ebenso bunt die Herkunft der Teilnehmer: von den Bahamas, aus Spanien, der Schweiz ... Bereits seit 13 Jahren organisiert die GWA St. Pauli kultur- und generationsübergreifende Theaterprojekte im öffentlichen Raum.

Ort des Geschehens ist der Hein-Köllisch-Platz – ein »Grenzort« zwischen Lebensraum und Partymeile, Einheimischen und Touristen, Lampedusa-Flüchtlings und Junggesellenabschieden, Arm und Reich. Bei den Proben (von Januar bis August) blieben immer wieder Menschen stehen und guckten – Zaungäste gewissermaßen. »Kinder kamen vorbei und haben einfach mitgespielt«, sagt Gündisch. Rike Salow ergänzt: »... oder Touristen, die ihre Rollkoffer über den Asphalt zogen. Das passte manchmal total gut in die Szene hinein.« Gespielt wird aber nicht nur auf dem Platz, sondern auch auf Balkonen von Anwohnern.

In den einzelnen Szenen stellen die Laienschauspieler ihre Ängste, Wünsche und Sehnsüchte zum Thema »Grenzen« dar. Dabei greifen sie sowohl auf eigene Erfahrungen als auch auf Zeitungsartikel, Prosa und Musik zurück. Zu Stückbeginn wuseln die Darsteller in regenbogenfarbenen Kleidern umher – nur so lange, bis sie abrupt stoppen, eingefroren in der Begegnung. Später stehen sie in einer Reihe, stellen sich vor und berichten, was sie mit St. Pauli verbindet.

Eine zentrale Rolle kommt dabei den Kindern zu: Bestückt mit Megafon und überdimensionalen Comic-Sprechblasen aus Pappe stellen sie entscheidende Fragen, etwa wie diese: »Wie riecht Heimat?« – Eine Antwort hierauf lautet: »Wie der Küchenschrank mei-

ner Oma.« Die jungen Schauspieler sind mit großem Elan bei der Sache: »Hier mitzumachen, als Teil der Theatergruppe, das ist ein Erfolgserlebnis«, sagt Rike Salow. Die Kinder sind es auch, die das Publikum immer wieder auf neue Schauplätze innerhalb des Platzes dirigieren. Nichts ist statisch – gerade an einem Ort, der so viele Menschen bewegt wie St. Pauli.

In einer anderen Szene stehen die Schauspieler mit Zaunlatten aus Holz nebeneinander, bilden gewissermaßen ein Spalier. Als Kontrast singen sie dazu das bekannte Lied aus Disneys Dschungelbuch »Probier's mal mit Gemütlichkeit«. In einer vergnüglichen Parodie auf das psychologische Therapiewerkzeug »Familienaufstellung« stellen sich die Darsteller mit einem Straßenschild in der Hand vor. Die Bernhard-Nocht-Straße etwa wird bespöttelt als »der Onkel, der früher mal Rebell war, dann BWL studierte und jetzt bei der Bank arbeitet«. Über die Gentrifizierung streiten sich Zugezogene (»Die Wohnung haben wir für 328.000 Euro gekauft!«) mit Alteingesessenen (»Bald verkaufen sie nur noch den Mythos St. Pauli«).

Besonders eindringlich ist die Parkbank-Szene, in der einer einen Flüchtling aus der Lampedusa-Gruppe spielt und in der Ichform über die Gründe für seine Flucht spricht. Kontrastiert wird die Szene mit der Gruppe Nachbarn, die »sich nicht mehr zu Hause im eigenen Viertel fühlen«. Grund hierfür sind jedoch andere »Schiffbrüchige« – die Aida-Touristen. Da prallen Gegensätze aufeinander. Am Ende aber steht keine Provokation, sondern Hoffnung: Die Schauspieler tanzen beseelt über den Platz, sprechen nacheinander ihre Wünsche aus: Grenzen? – Gibt es dabei keine.

Simone Deckner
www.gwa-stpauli.de

Neues Programmangebot der LAG geht in die Pilotphase

Das Kulturabo für Grundschulen

Schon seit Jahren wächst die Bedeutung der kulturellen Bildung von Kindern und Jugendlichen. Und auch die Schulen wünschen sich dafür mehr Möglichkeiten, jenseits vom Rahmenplan. Durch die Etablierung der Ganztagschule haben die Kulturinstitutionen mit ihrem Nachmittagsangebot Schwierigkeiten. Deshalb geht jetzt ein neues Vernetzungsprojekt der LAG Kinder- und Jugendkultur an den Start, das Kulturabo. Kulturinstitutionen und Schulen in den sozial benachteiligten Stadtteilen sollen einander näher gebracht werden. Dadurch kommen vorrangig Kinder in den Genuss des Kulturabos, die sonst eher wenig oder gar keine Berührung mit Kunst und Kultur haben. »Vorerst ist es ein Pilotprojekt mit zwei Jahren Laufzeit«, kündigt Dörte Nimz, Geschäftsführerin der LAG Kinder- und Jugendkultur, an. Ist es erfolgreich, dann soll es weiterlaufen. Das könnte klappen, wenn die Personal- und Sachkosten von der Schulbehörde übernommen würden.

Hintergrund für die Idee zum Kulturabo ist die sehr schnelle Umsetzung der Ganztagschule in Hamburg. Es gibt kaum eine Grundschule in Hamburg, die noch freie Nachmittage hat, an denen keine Angebote wie Kurse oder Unterricht stattfinden. Bei den Kulturinstitutionen und anderen Trägern kultureller Bildung ist deshalb sehr viel Publikum in den entsprechenden Altersgruppen weggebrochen. »Wenn um 16 Uhr Schulschluss ist, kann keines der Kinder ein außerschulisches Angebot um 15 Uhr wahrnehmen«, sagt Dörte Nimz. Egal ob Stadtteilkulturzentren, Träger der Offenen Kinder- und Jugendarbeit, Theater oder Musikschulen – die Rahmenbedingungen für den Nachmittagsbetrieb haben sich komplett geändert. Nach sechs, acht Stunden Schule könnten entsprechende Angebote frühestens um 16.30 Uhr beginnen. Aber welche Kinder oder Eltern wollen oder können das? Zwar versuchen viele Institutionen schon, ihre Angebote entsprechend anzupassen. Außerdem bieten einige Künstlerinnen und Künstler Kurse in den Schulen an. Aber es sei viel schwieriger geworden, so Dörte Nimz, diese Altersgruppe der Kinder zur Kultur zu »bringen«. Das gilt erst recht für Kinder in schwierigen sozialen Lagen.

Bleibe die Situation wie sie ist, brächen den Kulturstätten noch mehr Nachmittagsbesucher weg und den Kindern fehlte die kulturelle Bildung.



»Bei der Entwicklung unseres Pilotprojekts musste die Frage gelöst werden, wie Ganztags Schülerinnen und -schüler trotzdem noch ein Theater, ein Museum oder ein Konzert besuchen« können, erläutert die Kulturmanagerin. Die grundlegende Idee ist es, Kindern in einem Schnupperkurs zu zeigen, welches Kulturspektrum es überhaupt gibt und an welchen Orten in Hamburg es stattfindet.

Das Kulturabo umfasst drei Varianten einer einmal wöchentlich nachmittags stattfindenden Veranstaltung. Zeitlicher Rahmen: anderthalb Stunden.

Die »Doppelpackvariante«:

Schüler und Schülerinnen besuchen ein Theater oder ein Museum, die Vertreter der Kulturstätten wiederum die Schulen. Beispiel: Nach dem Museumsbesuch bietet der Museumspädagoge in der darauffolgenden Woche in der Schule eine Aktivität an, die sich auf den Besuch bezieht: selbst ausprobieren, was man gesehen hat!

»Variante Ausflug«:

Eine Klasse schaut sich ein Theaterstück an und spricht nach der Vorstellung mit Schauspielern und Regisseurin.

Und als drittes die Variante »Besuch in der Schule«:

Tanzschnupper- oder Malkurs, geleitet von Gästen aus den Institutionen. Insgesamt finden – aufgrund des organisatorischen Aufwands für die Ausflüge – die Angebote zu zwei Dritteln in der Schule statt.

Mit ihrer Idee stieß die Geschäftsführerin der LAG überall auf offene Ohren. Vorseiten der Kulturstätten wurden zügig qualitativ gute Angebote zugesagt. Vertreten sind nun im ersten Durchgang die Sparten Kunst, Musik, Literatur, Theater, Tanz und Museum. Die außerschulischen Kulturanbieter haben sich wie die Schulen für ein Halbjahr verpflichtet. Die angesprochenen Schulen waren begeistert. Das einzige Problem: die Finanzierung. Innerhalb kürzester Zeit hatte Dörte Nimz sechs verschiedene Stiftungen überzeugt, sodass die Finanzierung für die Pilotphase gesichert ist. Gestartet ist das Projekt im August zu Schuljahresbeginn.

Die Programmkosten betragen 80 Euro für anderthalb Stunden. Eine Hälfte muss die Schule aufbringen, die andere wird mit über die Stiftungsgelder finanziert. Allerdings muss die Schule eine Betreuungsperson zur Verfügung stellen, die die Kinder das ganze Halbjahr über begleitet. Dadurch wird gewährleistet, dass die Kinder eine konstante und ihnen bekannte Bezugsperson haben und dass die Schule mitbekommt, was im Programm passiert. Die Organisations- und Sachmittel fürs Kulturabo werden derzeit ebenfalls mit Stiftungsgeldern bezahlt. Die Kinder erhalten ein Programmheft, in dem alle Veranstaltungen aufgeführt sind. So können sie neben Organisatorischem auch nachschlagen, in welchem Museum sie beispielsweise waren und ihre Eindrücke festhalten. Und die Eltern erhalten so einen Einblick, was ihr Kind erlebt (hat). Ausgewählt worden sind für die Pilotphase sieben KESS-1- und KESS-2-Grundschulen aus verschiedenen Hamburger Stadtteilen. Darunter sind gebundene, teilgebundene und solche Ganztagschulen, die mit einem Jugendhilfeträger oder Verein kooperieren (GBS). Es sind also Schulen mit niedrigem Sozialindex, die zudem keine andere Kulturförderung erhalten. Die Schulen und Anbieter evaluieren das Projekt kontinuierlich anhand mehrerer LAG-Fragebögen.

Angela Dietz

Themenschwerpunkt – Diskussionsbeitrag zum Freihandelsabkommen

Mögliche Auswirkungen des TTIP auf die deutsche Kulturbranche



Lucy Fricke – Foto: Dagmar Morath

Ein Gespenst geht um in Europa. Dieses Mal ist es eines, das manche als Bedrohung der Demokratie bewerten, als eine Aushebelung der demokratischen Gesetze. Es ist die Rede von dem geplanten Freihandelsabkommen zwischen den USA und Europa, kurz TTIP.

Verbraucher- und Umweltschutzverbände laufen, zunehmend erfolgreich, Sturm, und auch bei den Kulturinstitutionen und -verbänden formiert sich immer heftiger Widerstand. Im Unterschied zu allen vorherigen Handelsabkommen wird dieses Mal nicht über einzelne Bereiche verhandelt, wie etwa über die Automobilbranche, es geht längst nicht nur um Zölle und die Angleichung von Standards – es geht schlichtweg um alles.

Und TTIP ist tatsächlich ein Gespenst, denn die Verhandlungen werden im Geheimen geführt; Deutschland wird dabei von der EU-Kommission vertreten und angeblich existieren nicht einmal Listen, auf denen die Verhandlungsteilnehmer genannt sind. Nichts Genaues weiß man also nicht und das mag mit ein Grund sein, warum die Spekulationen ein Ausmaß erreicht haben, wo man laut schreien möchte: Wahnsinn ist das

doch! Was nicht bedeutet, dass dieser Wahnsinn keine Realität werden könnte.

Als hochgradig gefährdet gelten dabei die Kulturbereiche, die kommerzielle Ziele verfolgen: Film und Literatur. Vor allem der deutsche Buchmarkt fürchtet die Abschaffung der Buchpreisbindung, denn die kann als Verzerrung des Wettbewerbs gelten. Hier liegen die Bestseller nicht, wie in den USA üblich, zu Schleuderpreisen an der Supermarktkasse, und auch der Internetgigant Amazon darf für deutsche Bücher keine Rabatte anbieten. Die Buchpreisbindung garantiert die in diesen Tagen viel beschworene kulturelle Vielfalt. Würde sie wegfallen, hätten die unabhängigen Buchhandlungen kaum noch eine Chance. Und ohne die kleinen Buchläden gäbe es auch die kleinen Verlage nicht mehr lang, denn deren Bücher werden eben dort vertrieben. Amazon ist dem deutschen Buchhandel seit langer Zeit ein harter und gefährlicher Gegner. Seit den TTIP-Verhandlungen gilt der Internetkonzern jedoch als das Chlorhühnchen der Kulturbranche.

Dafür heißt es, die audio-visuellen Medien seien ausgeklammert aus den Verhandlungen. Das verdanken wir den Franzosen, die als erste Alarm schlugen und die »Exception culturelle« durchsetzten. Doch es bleiben zwei Probleme. Zum einen ist nicht klar, was genau hierzu gehört. Die öffentlich-rechtlichen Radiosender könnten dem Telekommunikationssektor zugeschlagen werden, wie auch die digitale Verbreitung von Filmen. Zum anderen sieht man eine Gefahr für das gesamte System der Filmförderung. Theoretisch könnte es in Zukunft möglich sein, Filmförderung einzuklagen, denn auch die gilt als marktverzerrend. Ein amerikanischer Produzent könnte also die gleichen Subventionen einfordern wie europäische Akteure, wenn er für den europäischen Markt produziert. – Es wäre das Ende der Filmförderung.

Ähnliches könnte auch, so ein anderes Szenario, in der Theaterlandschaft geschehen. Es könnte also Unterstützung für ein amerikanisches Musical eingeklagt werden, wenn es in einer deutschen Stadt aufgeführt wird und das Theater daneben vollumfänglich staatlich finanziert wird. Das staatliche Theater ist

im Sinne des TTIP keine Kulturinstitution sondern ein subventionierter Wirtschaftsbetrieb.

Den Kritikern des TTIP-Abkommens wird oft Antiamerikanismus unterstellt. Doch das verfehlt den Punkt – auch die USA werden Standards senken müssen –, vielmehr ist es ein Kampf der Demokratie gegen den neoliberalen Kapitalismus. Zudem hat sich die europäische, vor allem auch die deutsche Politik einmal dazu entschieden, Kultur zu fördern. Hier geht es also um eine gesellschaftspolitische Entscheidung, nicht um eine wirtschaftliche.

Viele fordern, die Kultur müsse aus den Verhandlungen ausgeklammert werden, sie solle auf die Negativliste gesetzt werden. Das jedoch ist schwierig, denn auf diesen Negativlisten muss detailliert stehen, was nicht zur Disposition steht, und führt damit direkt zu der Frage: Was ist Kultur? Und was ist Wirtschaft? – Zwei Bereiche, die längst nicht mehr voneinander zu trennen sind.

Die zweite Schwierigkeit liegt in der Unkenntnis der weiteren technischen Entwicklungen. Auf welchen Vertriebeswegen gelangt Kultur an den Empfänger. Dass man Bücher auf einem E-Book-Reader liest und Filme online sieht, konnte sich vor zwanzig Jahren niemand vorstellen. Bei älteren Werken und entsprechenden Verträgen sieht der Urheber heute oft keinen Cent vom Verkauf.

Aufgrund dieser Problematik fordern die großen Kulturverbände, unter ihnen der Kulturrat und das Goethe-Institut, einen Neustart der Verhandlungen. Ihr wichtigstes Anliegen: Statt der jetzt geltenden Negativlisten soll, wie bei vorherigen Handelsabkommen üblich, über Positivlisten verhandelt werden. Die Kultur müsste dann nicht kleinteilig herausgenommen werden, sondern würde gar nicht erst auf den Tisch kommen.

Es ist kaum vorstellbar, dass die EU-Kommission und die USA derartigen Forderungen nachkommen. Kämpfen sollte man dafür dennoch: Es gibt zu viel zu verlieren.

Lucy Fricke

Die Autorin lebt als Schriftstellerin in Berlin und ist Organisatorin des Ham.Lit-Festivals für junge Literatur und Musik in Hamburg.

SPURENSUCHE-Theatertreffen in Hamburg ...

Erfinder unter sich

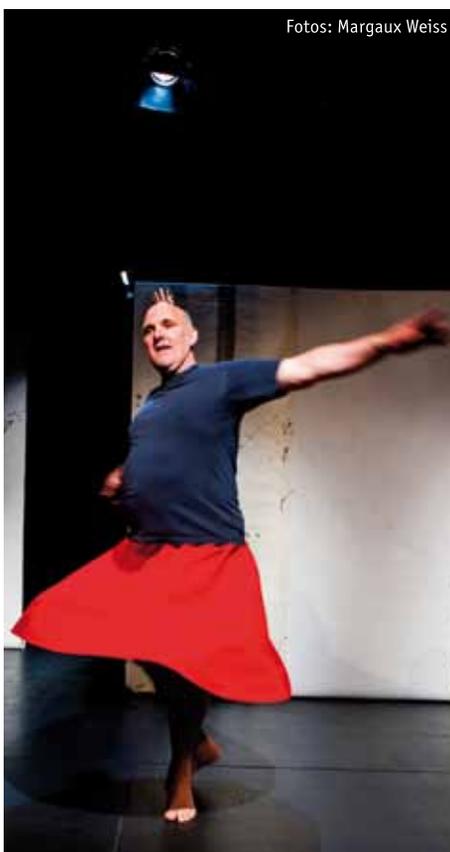
Diesen Sommer verwandelte das Festival und Arbeitstreffen der freien Kinder- und Jugendtheater »Spurensuche« das Fundus Theater für fünf Tage in eine Plattform des städteübergreifenden kreativen Austauschs.

14 Schülerinnen und Schüler der Europaschule Gymnasium Hamm versammeln sich im Gemeinschaftsraum im Fundus Theater. Im Rahmen einer TUSCH-Partnerschaft werden sie – aufgeteilt in eine Kinderjury und eine Journalistengruppe – die nächsten fünf Tage das Festival und Arbeitstreffen »Spurensuche 12« begleiten. Unter dem Motto »Alles nur erfunden!« machen 145 Teilnehmer das Theater in der Hasselbrookstraße zu einem Ort des Austauschs zwischen Theatermachern, zwischen Bühne, Podium und Publikum, zwischen Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen. Sieben Inszenierungen aus Hamburg, Stuttgart, Bonn, Berlin und Nürnberg sprechen mit breit gefächerten Themen und unterschiedlichsten theatralischen Mitteln Zielgruppen in der Altersspanne von 6 bis 16 Jahren an. Vergleichen lassen sich diese von Paten vorgeschlagenen und von der Festival-Jury ausgewählten Produktionen kaum. Deshalb werden die Schülerinnen und Schüler, die unter der Leitung von Theaterpädagogin Dorothee de Place die Kinderjury bilden, die Stücke auch nicht bewerten, sondern das Erlebnis der jeweiligen Aufführungen in Form von fiktiven Landkarten zu Papier bringen.

Parallel dazu wird die von mir betreute Gruppe das Festival journalistisch begleiten, Vorberichte und Kritiken schreiben und eine Radioreportage produzieren, unterstützt von ihren Lehrerinnen Nora Seidel und Ulrike Mack. Am Morgen haben wir uns die Eröffnungsinszenierung »Jo im roten Kleid« angesehen. In einer szenischen Kollage erzählen die beiden Schauspieler Uwe Schade und Heino Sellhorn vom Theater Triebwerk aus Hamburg – sich selbst mit Cello und Kontrabass begleitend – von Jo, dem zehnjährigen Jungen, der keine Lust hat, Fußball zu spielen und stattdessen davon träumt, das Kleid seiner Mutter anzuziehen. Jo rebelliert gegen übliche Geschlechterzuschreibungen. Muss er sich dafür schämen? »Es wird applau-

diert, gelacht und sehr viel gekichert. Dies könnte daran liegen, dass sich im Publikum viele kleine Kinder befinden«, schreibt Çağla aus der 10b in ihrer Kritik. Anna aus der 7b schildert die Inszenierung von Nina Matenklotz als »irritierend« und »mitfühlend«.

Angst davor, ungewöhnliche, mutige und ganz eigene Wege zu gehen, ist bei den teilnehmenden Gruppen des Spurensuche-Festi-



vals, das seit seiner Premiere auf Kampnagel im Jahr 1992 erstmals wieder in Hamburg stattfindet, nicht festzustellen. So hat das Theater Mumpitz aus Nürnberg den Themenkomplex »Tod und Trauer« für Zuschauer ab elf Jahren aufbereitet. Überraschend, mit wie viel Leichtigkeit und Witz »Die Daniel Schneider Show« unter der Regie von Alex Byrne das Thema angeht, ohne es seiner Sensibilität und Ernsthaftigkeit zu berauben. Daniels Bruder Stefan kam als freiwilliger Soldat in Afghanistan durch eine Sprengfalle ums Leben. In der Rolle der zwölfjährigen Hauptfigur Daniel ist Schauspieler Michael Schramm zugleich der Erzähler. Inmitten einer karikierten und ratlosen Erwachsenenwelt findet der Junge einen Weg, mit seinem

Schmerz umzugehen, indem er auf eigene Faust nach Masar-e Scharif reist, an jenen Ort, an dem sein Bruder als Soldat ums Leben kam.

Nicht immer kann ein Kind seine Probleme allein bewältigen. Das Bühnenstück »Trau Dich!« der Kompanie Kopfstand aus Berlin entwirft Szenarien von Zudringlichkeiten und sexuellen Übergriffen durch Erwachsene. Wie lassen sich Schuldgefühle und die Unfähigkeit der betroffenen Kinder, über solche traumatischen Erlebnisse zu sprechen, überwinden? Eine Inszenierung von Annina Giordano-Roth und Christopher Gottwald mit viel Musik und fünf tollen Darstellern, die großes Einfühlungsvermögen zeigen, ohne in falsche Betroffenheit abzuleiten.

Auf eine unbeschwertere Art betroffen macht das Schicksal der Familie Hase. Sigrun Nora Kilger und Annette Scheibler vom Stuttgarter Ensemble Materialtheater bringen – begleitet von Perkussionist Daniel Kartmann – das Puppenspiel »Ernesto Hase hat ein Loch in der Tasche« unter der Regie von Alberto García Sánchez auf die Bühne, das witzig, anrührend und in seiner einfachen Machart sehr charmant ist. Ernesto und seine Eltern rutschen in die Armut ab und werden fortan von den »Aufpasserhasen« gejagt.

Gejagt wird auch die »Mutige Prinzessin Glücklos«, vom bösen Schicksal in Gestalt einer garstigen Alten. Ulrike Monecke übersetzt das sizilianische Märchen in eine ausdrucksstarke und urkomische Bühnendarstellung. Wenn sie mit wenigen Handgriffen an ihrem schwarzen Gewand, mit ausgeklügelter Mimik und Gestik und geradezu ansteckender Spielfreude sich von einer Prinzessin in einen König, von einer sächselnden Weberin in eine burschikose Wäscherin verwandelt und selbst der durchtriebenen Hexe durch eine ordentliche Portion Naivität noch sympathische Züge verleiht, ist das Publikum schlichtweg hingerissen.

Neben dieser Produktion des Theater OzeLOT aus Berlin unter der Regie von Gabriele Hänel markiert eine Koproduktion des Theater Marabu aus Bonn und des Cobratheater. Cobra aus Hamburg und Hildesheim einen weiteren Höhepunkt des Festivals: »Ein

... »Alles nur erfunden!«

Bodybild« – ebenfalls nur mit einer Darstellerin besetzt – zielt auf Zuschauer ab 15 Jahren. Performerin Laura Schuller verbalisiert und visualisiert mit eigenwilliger Gebärdensprache Beobachtungen und Verrichtungen am eigenen Körper. Eine Kamera produziert ihr »Bodybild«, das übergroß an die Bühnenrückwand projiziert wird. Eine fesselnde Performance, bei der Schuller vollen Körpereinsatz zeigt, während Regisseur Martin Grünheit am Pult für einen soghaften Musikmix sorgt.

Dass alle Aufführungen in anschließenden Inszenierungsgesprächen unmittelbarer Kritik ausgesetzt sind, entspricht dem Grundgedanken der Spurensuche, die die ASSI-TEJ (Association Internationale du Théâtre de l'Enfance et la Jeunesse) alle zwei Jahre in Koproduktion mit einem deutschsprachigen Kinder- und Jugendtheater ausgerichtet. Der künstlerische Austausch, die Suche nach kreativen Impulsen und das Entwickeln neuer Perspektiven für das junge Theater stehen im Vordergrund – auch in den Festivalwerkstätten. Gemeinsam mit Kindern wenden die Gruppen des Blocks »Well Being« von Schülern des Forschungstheaters am Fundus Theater entwickelte Methoden zur Messung des »guten Lebens« an und präsentieren unter anderem eine »Atemhauchmessmaschine«, bei der die Ausdehnung des Beschlags auf einer Glasscheibe Aufschluss über den Stresszustand der Ver-



Die Schülerredaktion bei der Arbeit

suchsperson geben soll. Eine weitere Gruppe errichtet unter der Leitung von Felix Jung und Marc Einsiedel von We Are Visual im Hof eine »Was-wäre-wenn-Maschine« aus ausrangierten Gegenständen und Materialien, die so zusammengefügt werden, dass nach Fertigstellung am letzten Tag des Festivals eine mechanische Kettenreaktion ausgelöst werden kann.

Im Rahmen der Werkstätten des ebenfalls vom Forschungstheater entwickelten Formats »Challenge« lassen Nachwuchskünstler ihre Erfindungskräfte spielen. Hannes Michl und Ariane Schwarz beispielsweise konstru-

ieren ein begehbares Professorengehirn – ein Zelt, in dem spontane Aufführungsteilnehmer als Neuronen in den verschiedenen Sinneszentren aktiv werden.

Teil eines höchst aktiven, inspirierten Denkkentrums zu sein – dieses Gefühl war auch insgesamt vorherrschend bei der Teilnahme an der fünftägigen Spurensuche im Fundus Theater. Vor fasziniertem Publikum präsentierten zum Abschluss auch die Schüler ihrer Ergebnisse: die Kinderjury ihre geografischen, astronomischen und anatomischen Karten, die die Themen der Aufführungen in bildlich angeordnete Bedeutungsfelder überführten, und die Journalistengruppe ihre Texte und eine siebenminütige Radioreportage, die auch in der Schule noch einmal »gesendet« werden soll.

Deutlich wird – auch im Rückblick auf die zwölfjährige Historie des Festivals: Das Kindertheater hat sich verändert. Jenseits des klassisch-illusionistischen Märchen- und Bespaßungstheaters werden ästhetisch und inhaltlich neue Wege beschritten, die Darsteller wie Zuschauer gleichermaßen herausfordern. Dass dabei auch schwere Themen zur Sprache kommen, zeigt, dass man seine Zielgruppe ernst nimmt, ohne den Spaß dabei unter den Tisch fallen zu lassen. Ein Theater, das sich immer wieder neu erfindet und – im positiven Sinne – Spuren hinterlässt.

Sören Ingwersen

www.spurensuche-theatertreffen.de



Landkarte und Bodybild

Das Lesefest »Seiteneinsteiger« feiert 10-jähriges Jubiläum

Seit zehn Jahren macht »Seiteneinsteiger« Hamburger Kindern und Jugendlichen Lust aufs Lesen – und das soll nun gebührend gefeiert werden! Zum Jubiläum bietet das Lesefest daher in diesem Jahr erstmals gleich an zehn Tagen eine große Auswahl an Lesungen und Workshops an:

Mehr als 100 Veranstaltungen, darunter rund ein Drittel aus dem Sachbuchbereich, werden direkt an Hamburger Schulen durchgeführt, etwa 100 weitere – viele davon finden familienfreundlich an den Wochenenden statt – in der Stadt. Es werden jede Menge Neuerscheinungen vorgestellt, aber auch Liebgewonnenes, Bekanntes wird nicht zu kurz kommen. www.seiteneinsteiger-hamburg.de

Hamburger Nachwuchs-Filmfestival »abgedreht«

Die Einreichfrist für mögliche Wettbewerbsbeiträge ist gerade abgelaufen – nun macht sich die Jury ans Werk. Vom 10. bis 12. Dezember präsentieren die Macher von »abgedreht« im Metropolis Kino wieder spannende neue Produktionen des jungen Hamburger Films. www.abgedreht-hamburg.de

Festival »KinderKinder«

Bereits seit Mitte September und noch bis zum 16. November findet auch in diesem Herbst wieder das renommierte internationale Musik- und Theaterfestival »KinderKinder« statt. Mit von der Partie: hochkarätige Gastspiele, Premieren, Eigenproduktionen und gute alte Bekannte ... www.kinderkinder.de

Themenschwerpunkt – Kritisch betrachtet

»Die Kinder von Tacloban – 100 Kameras für 100 Kinder«



Foto: Philipp Abresch

ten: sich, die Geschwister, Eltern, Babys, Autowracks, gestrandete Schiffe, Reste von Häusern, Wolken am Himmel. 4.000 Bilder entstanden, 40 davon waren im Sommer Teil einer Ausstellung vor den Deichtorhallen.

Philipp Abresch nennt sein Projekt »Photos of Hope« – ein Archiv mit zehntausenden Fotos aus mehr als 50 Ländern hat er bereits aufgebaut. Die Kinder an diesen ganz unterschiedlichen Orten verbindet die Präsenz der Katastrophe, das Leben in einem Krisengebiet, das ja immer plötzlich beginnt, das sie herausreißt aus der Normalität des Davor. Der 17-jährige Jeff Nuez hat wie viele andere Kinder auch in Tacloban das kaputte Haus seiner Eltern fotografiert. »Ich möchte gern ein richtiges Haus haben«, sagt er. »Aus Zement. Dann müssen wir uns keine Sorgen mehr machen. Egal wie stark der nächste Sturm wird.« Elisabeth Garcia (14) ist in der Ausstellung mit einem Foto von spielenden Kindern vertreten: »Trotz der Tragödie können die Kinder auch wieder lachen«, sagt sie. Hoffnung? Ja!

Fernsehbilder von Katastrophenszenarien haben ja immer etwas irgendwie Bedrohliches, betonen vor allem die Immensität der Ereignisse, das Leid, die Zerstörung. Sie sind schnell, weil immer schon irgendwo anders auf der Welt die nächste Nachricht wartet.

Die Kinder hingegen lassen sich Zeit. Sie müssen und können nicht wieder abreisen. Ihr Blick kommt ohne Rechtfertigung aus und zeugt von einem kindlichen Humor, der gut tut. Sie posieren vor den Kameras, fotografieren ihre Mütter beim Kochen, nehmen uns mit in ihr Leben, das mehr und mehr wieder an Alltag gewinnt. Man hat den Eindruck, die Kinder von Tacloban nach dem Taifun staunen mehr, als dass sie betroffen wären. Über die Veränderung ihres Zuhauses, vielleicht auch über dieses kleine Ding aus Plastik, das Fotos machen kann. Als sie nach der Entwicklung der Filme die Abzüge in den Händen halten, kichern und lachen sie – wie Kinder überall auf der Welt es in einem solchen Moment auch tun würden. Und Begriffe wie Normalität erscheinen plötzlich relativ. *Stephanie Schiller*

Sich ein Bild machen von der Welt – Kinder tun es, intensiv, neugierig, forschend. Überall auf der Welt. Weil sie so groß werden. Das ist auch in Tacloban auf den Philippinen nicht anders – nur dass das Bild, das sich die Kinder dort seit November 2013 machen, vor allem eine Katastrophe dominiert. 6.000 Menschen starben, als der Taifun Haiyan über den Ort fegte.

Fernseh-Korrespondent Philipp Abresch berichtete für die ARD über die Folgen des bis dahin schlimmsten Sturms, den die Philippinen je erlebten. Und er tat vor Ort, was er in den vergangenen 15 Jahren schon an vielen anderen Orten auf der Welt getan hat: Er verteilte Einwegkameras an Kinder. 100 Kameras für 100 Kinder. Und die Jungen und Mädchen machten sich auf den Weg durch Trümmer und Ruinen und fotografier-



Foto: Bernadette Abrello